

Deutschen Rundschau

Nr. 89. Bromberg, den 19. April 1932.

Das harte Geschlecht

Roman von Will Vesper.

(1. Fortsetzung.)

Nur in einem brachte Ref es vorwärts und sogar zur Meisterschaft. Es war nichts Großes, und eigentlich hatte man für dergleichen die Knechte. Ref war ein geschickter Holzschnitzer.

Stein hatte einen alten Knecht, Ulf Holzbein. Ulf hatte in seiner Jugend in einem berühmten Kampf im Lachswassertal einen Axthieb in sein linkes Bein bekommen, so daß das Bein nur noch an einem Fetzen hing. Trotzdem war er mit dem Leben davon gekommen — eine Seltenheit bei solcher Wunde. Aber Stein, der auch in jenem Kampf dabei war, hatte das Blut zu stillen gewußt. Und nachher hatte denn Ulf also nur ein Bein und einen Stumpf, mit dem nichts anzufangen war. Auch sonst konnte man nun von Ulf nicht mehr viel erwarten. Aber er war ein zäher und anständiger Bursche und hatte nicht vor, sein ganzes Leben lang Ulf Einbein zu heißen und an Krücken über den Hof zu hüpfen, wie eine lahme Krähe. Er verstand es, geschickt mit dem Schnitzmesser umzugehen, und da er zu sonst nichts nütze war, hatte ihm Stein eine kleine Werkstatt eingerichtet. Da saß nun Ulf und zimmerte, schreinerte und schnitzte alles, was für die Wirtschaft nötig war, Rechen und Stühle, hölzerne Bütten und Bettpfosten, Webekämme, Pflughölzer und Trinkbecher. Er war ein erfindungsreicher Mann und machte sich wirklich nützlich. Und eines Tages kam er daher und ging über den Hof, wie ein anderer Mensch, ein wenig langsam und schiebend, aber doch mit zwei Beinen in der Hose, so gut wie einer. Alle kamen gelaufen und bestaunten ihn. Einige dachten an Zauberei und meinten, das Bein sei Ulf nachgewachsen. Er mußte es vorzeigen, obgleich er es nicht gerne tat und es lieber verborgen gehalten hätte. Da hatte der Schlaukopf sich ein Holzbein gemacht mit einem Knie aus Riemen und Bändern. Er konnte es beugen und strecken. Dergleichen hatte noch niemand gesehen. Ulf hatte lange heimlich daran gearbeitet und das Gehen geübt, und nun schritt er ganz vortrefflich daher. Von da ab hieß er Ulf Holzbein und war dadurch ein bekannter Mann in Island, obgleich er nur ein Knecht war, ein Mann Steins und unfrei.

Mit diesem Ulf hatte Ref Freundschaft geschlossen und Ulf, nun schon ein alter Mann, war der einzige, der Freude an dem Burschen hatte. Ulf hatte Ref, als dieser noch ein ganz kleiner Kerl war, allerlei Spielzeug geschnitzt, eine kleine Windmühle, die ein Räderwerk trieb und auf der man richtiges Korn mahlen konnte, und kleine Pferde und Kühe aus Holz, Schafe mit echter Wolle und einen ganzen Bauernhof mit Bäumen und Zäunen und weißen Birken. Daher stammte ihre erste Freundschaft. Aber auch als er größer wurde, hielt Ref sich gerne in Ulfs Werkstatt auf und sah ihm zu. Er saß da und hatte ein Stück Holz in der Hand und roch daran.

„Es riecht so gut", sagte er und nahm ein Schnitzmesser und schnitzte.

„Was wird es denn, Ref?" fragte Ulf.

„Es wird ein Vogel", sagte Ref. Und wirklich brachte er es fertig, daß sein Schnitzwerk zuletzt wie ein Vogel aussah, mit weiten gespreizten Flügeln. Es schien lange, als wäre er nicht dazu zu bringen, etwas Vernünftiges fertig zu machen. Immer stellte er sich auch hier wie ein Tollpatsch und Faxenmacher, aber Ulf wunderte sich doch, wie schnell dem Knaben alles von der Hand ging. Allerlei wunderliche Figuren machte Ref, Tiere, Menschenköpfe und grausige Gesichter wie von Geistern, aber am liebsten Vögel.

„Das war ja ganz gut, Ulf", sagte er, „daß du machtest daß jemand gehen kann, der nur ein Bein hat. Aber man müßte Flügel machen, daß man fliegen könnte."

„Du bist toll", sagte Ulf und war bekümmert. „Wie soll ein Mensch fliegen können?"

„Aber du sagtest von Wieland, daß er flog."

„Das mag sein", sagte Ulf. „Er war ein Riese oder ein Gott, was weiß ich, ein Asensohn. Und er nahm Schwanengefieder — vielleicht ist es auch nur ein Lied und eine Sage."

Aber Ref schnitzte immer größere Vögel und während alle beim Heumachen waren, lag er auf der Weide und sah den Krähen zu und dann erhob er sich und flatterte mit den Armen, als wolle er ihnen nachfliegen. Solch ein Narr! Die Knechte stießen sich an, und die Mägde kicherten. Stein rief den Sohn laut an und sandte ihn heim. Als Stein nachher nach Hause kam, saß Ref auf dem Giebel des Daches und hielt einen großen Holzvogel in den Händen, ein Tier mit langem Hals und breiten Flügeln und gespreiztem Schwanz und ließ ihn von da herabfliegen. Und wirklich glitt das Ding im Wind, obgleich es wohl nicht leicht war, über den ganzen Hofplatz und noch über den Zaun hinüber den Hügel hinab. Und Ref stand da oben und schaute ihm nach wie verzückt und schwang die Arme. Stein schrie ihn an, und als Ref herabkam, nahm der Vater ihn her und schlug ihn vor allen Leuten. Von da an war Ref noch verstockter, aber man sah ihn nie wieder solche Vögel schnitzen. Seinem Vater ging er fortan aus dem Weg, wo er ihn sah. Es war zwischen ihnen wie eine tiefe stumme Feindschaft.

Nicht lange danach starb Ulf und man begrub ihn mitsamt seinem Holzbein. Es war jetzt niemand auf dem Hof, der mit den Werkzeugen so geschickt umzugehen verstand. Ref aber hielt sich immer in der Werkstatt auf.

„Wenn der Narr wenigstens die Zähne für die Heurechen machen wollte", sagte Stein, „aber zu nichts Gescheitem ist er zu gebrauchen." Ref saß da und schnitzte an einem Stück Holz herum, aber es wurde nichts. Zuletzt waren es alles Späne. Es war, als schlafe er mit offenen Augen.

Eines Winters wohnte ein Norweger auf Steins Hof. Er war ein Seefahrer und Kaufmann, wie zu der Zeit viele von Norwegen herüberkamen mit allerlei Waren, mit Tuch und Eisen, die sie auf Island vertauschten gegen Seehundsfelle, Walhaut, Tran und andere Dinge. Sie kamen im Sommer herüber mit ihren großen Langschiffen und handelten in den Buchten der Insel und fuhren nur selten noch im gleichen Sommer wieder zurück.

Zwei solche Fahrten über das Meer waren zuviel für die Mannschaft, und der Sommer war nur kurz. Darum blieben sie den Winter über auf Island bei irgendeinem Bauern, der sie und ihre Leute aufnahm. Sie waren ein guter Beistand in allerlei Rechtshändeln und ein Schutz gegen die Frechheit der Raufbrüder, auch bezahlten sie mit ihren Waren, was sie schuldig waren, mit irgendeinem wertvollen Geschenk, mit einem Ring oder einer Streitaxt für den Mann und einer Gürtelschnalle oder einem Stück Tuch für die Frau.

Der Norweger, der bei Stein wohnte, hieß Häring und hatte seinen Sohn Kol bei sich, einen Knaben von zehn Jahren. Ref war damals fünfzehn, aber dennoch spielte er gerne mit Kol und sie waren unzertrennliche Freunde.

Kol hatte nämlich ein wunderbares Spielzeug, ein Schiffchen, zierlich geschnitzt und aufs genaueste gearbeitet, mit Masten und Segeln, mit seinen Seilen und Rudern. Es war in allem einem seetüchtigen Langschiff nachgebildet. Thorgil, ein guter Schiffsbauer in Norwegen, der Härings Reiseschiff gebaut, hatte in seinen Mußestunden dieses Schifflein für Kol gemacht, und es war wirklich etwas Besonderes. Dergleichen hatte Ref noch nie gesehen. Langschiffe zu bauen verstand damals noch niemand in Island. Ref wurde ganz aufgeregt und wie verliebt in das zierliche Spielzeug. Die beiden Knaben schlossen einen regelrechten Vertrag. Ref mußte die Windmühle, auf der man richtiges Korn mahlen konnte und den ganzen Bauernhof, den ihm einst Ulf geschnitzt, hergeben. Dafür ging das Schiffchen in seinen Besitz über, aber erst im Frühjahr, als Kol und sein Vater abfuhren. Dennoch schien es Ref ein guter Tausch.

Ref konnte die Abreise der Norweger fast nicht erwarten, und als er endlich das kleine Schiff als sein Eigentum im Arme hielt, verschwand er damit in seinem Schlupfwinkel wie mit einem Raub. „Er wird niemals vernünftig", dachte Stein und sah ihm bekümmert nach. „Da spielt er nun mit einem Schiffchen, wie ein Hosenmatz."

Ref stellte das Schiff vor sich auf die Hobelbank und besah es lange und innig von allen Seiten. Dann nahm er alles herunter, die Segel, Maste, Ruder und was sonst noch beweglich an dem Schiff war, so daß nur der Rumpf übrigblieb. Auch diesen betrachtete er lange genau. Dann nahm er ein Messer und zerlegte vorsichtig auch ihn, bis er nichts mehr in Händen hatte als den Kiel, und so das ganze Schiff zerschnitten und in seine Teile aufgelöst auf der Bank lag. Zu seinem Glück sah ihn niemand, sonst hätte der Ruf seiner Narrheit noch mehr zugenommen. Ref aber wußte, was er wollte, und von da ab hatte sein Schnitzen wieder ein Ziel, und mit viel Überlegung und Genauigkeit baute er nach dem Muster und den Maßen des ersten Schiffchens ein zweites.

Dabei sah er, wie sinnvoll sich alles ineinanderfügte, wie wohlbedacht alle Maße auf einem solchen Schiff waren, und er grübelte darüber nach, wie denn nun ein großes Meerschiff in Wahrheit beschaffen sei und wie es sich fügen lasse und wie es in den Wogen stehe unter den Masten im Wind oder getrieben von den großen Rudern bei Windstille. Niemand ahnte, was alles im Verborgenen in Refs Kopf vorging und daß er gar nicht ein solcher Tropf war, wie alle dachten.

Sein Vater hatte gerade in dieser Zeit einen neuen Grund, betrübt zu sein, daß sein einziger Sohn ein solcher Herdhocker und, wie ihm schien, halb ein Unsinniger war. Stein bekam einen neuen Nachbarn.

*

Ein Mann namens Thorbjörn kaufte das Gut Schafbergen, das nahe bei Steins Hof lag. Die Ländereien der beiden Güter grenzten eine große Strecke aneinander und nur ein Bach trennte sie an dieser Stelle.

Thorbjörn war berüchtigt als ein gewalttätiger, streitsüchtiger und selbstbewußter Mann. Er hatte manchen Totschlag begangen. In allen vier Landesteilen von Island hatte er schon gehaust, und überall war er wegen seiner Gewalttaten und Totschläge des Landes verwiesen worden. Geldbußen zu zahlen lehnte er ab, und dennoch traute sich niemand an ihn. Er war reich und hatte immer eine Leibwache um sich, Knechte und Abenteurer, Schmarotzer auf seinem Hofe, die aber die Waffen zu brauchen wußten, wenn es galt, Thorbjörn zu verteidigen und seine Feinde zu schädigen. Jetzt saß er also auf Schafbergen.

In der ganzen umliegenden Gegend erschraken die Männer, als sie von diesem Kaufe hörten. Jedermann wußte, wie schwer es war, mit Thorbjörn in Frieden zu leben. Mehr noch als ihn selber fürchtete man sein Weib, Rannveig. Sie war eine böse, sauertöpfische Frau und wie alle dummen Weiber sehr zanksüchtig und eitel. Mit aller Welt geriet sie um nichts und wieder nichts in Streit. Dann ruhte sie nicht eher, als bis sie auch ihren Mann in Zorn gebracht und zu Gewalttaten aufgereizt hatte.

Es dauerte nicht lange, da weideten Thorbjörns Schafe über den Bach hinüber, der sein Land von den Weiden Steins trennte. Stein hielt seine Wiesen gut in der Bewässerung. Darum stand dort das Gras hoch und saftig. Thorbjörns Wiesen waren nicht so gut und auch nicht gut in Stand gehalten. Man konnte es verstehen, daß es den Schafen besser auf Steins Wiesen gefiel, und Thorbjörn tat nichts, sie davon abzubringen. Er war nicht gewöhnt, auf andere Rücksicht zu nehmen.

Stein überlegte, was er tun solle. Eine Weile verhielt er sich still und dachte nach. Er wußte wohl, daß er mit Zorn und Gewalt bei Thorbjörn nichts ausrichten würde, auch war das seiner eigenen Art zuwider. Dennoch war er entschlossen, sein Recht zu wahren. Eines Abends traf er wie von ungefähr Thorbjörn am Bach, der zwischen ihren Ländereien floß. Thorbjörn hatte an dem Tag Steine von seinen Weiden lesen lassen und wollte sehen, was seine Leute geschafft hatten. Er stand nicht weit von dem Bach und hatte noch drei Mann bei sich. Stein ging an den Bach heran und begrüßte Thorbjörn, und auch Thorbjörn kam an den Bach und grüßte.

„Du hast da wohl viel Last mit deinem Land", sagte Stein. „Es hat an manchen Stellen mehr Steine als Gras."

„So schlecht ist das Land nicht", sagte Thorbjörn, „wie du es machen möchtest."

„Ich kenne es lange", sagte Stein, „und als du es kauftest, dachte ich: Wenn es Thorbjörn nur vorher anschaut und nicht zu hoch bezahlt."

Thorbjörn war wie ein Riese, breit in den Schultern und in der Brust. Sein Gesicht leuchtete rot aus dem Bart und dem dichten Wald seiner Haare. Er hatte helle, leuchtende Haare, wie Gold. Stein dachte: Er sieht aus wie ein Bergtroll, stark und stolz, nicht gutmütig, von sich überzeugt und doch nicht klug. Stein war nur ein kleiner grauer Mann, ein wenig gebückt schon, nach dem Ende des Lebens hingeneigt.

Jetzt wiegte sich Thorbjörn stolz in den Knien, lachte und sagte: „Mach dir keine Sorge; mir verkauft man nicht zu teuer. Aber du scheinst mächtig eingebildet auf deine Wiesen, als wären sie besser als meine."

„Ja", sagte Stein, „jedermann liebt sein Feld. Aber deinen Schafen gefällt es, wie mir scheint, auch besser auf meinen Wiesen als auf deinen."

„Was willst du damit sagen?" fragte Thorbjörn.

„Deine Leute", sagte Stein, „denken wohl auch, daß meine Wiesen die besseren seien, darum lassen sie deine Schafe über den Bach gehen und bei mir weiden. Aber höre auf mich, Thorbjörn, und nimm ein offenes Wort nicht übel. Ich bin ein alter Mann und du weißt, daß ich in dieser Gegend nicht ohne Ansehen bin. Als du mein Nachbar wurdest, warnten mich die Leute vor dir, als begingest du nichts als Unrecht, und dein Ruf ist ja nicht der beste. Mancher kam und wollte mich gegen dich aufhetzen. Aber ich pflege mich nicht nach anderen zu richten in meinem Urteil, und da wir nun Nachbarn sind, so dachte ich auch gute Nachbarschaft mit dir zu halten. Es ist auch nichts, worüber ich zu klagen hatte, seit du hier bist. Daß deine Schafe auf meinen Wiesen weiden, das ist, wie ich glaube, gegen deinen Willen geschehen. Du hast doch wohl selbst Land genug, dein Vieh zu ernähren?"

„Das habe ich", sagte Thorbjörn.

„Du hast nicht nötig", fuhr Stein fort, „wie ein armer Kätner deine Schafe auf fremdem Grund zu weiden."

„Wahrhaftig nicht", sagte Thorbjörn. „Ich werde schon dafür sorgen, daß meine Schafe künftig besser bewacht werden. Du mußt dir nicht einbilden, daß ich auf deine Weiden angewiesen wäre. Auch die meinen kann ich bewässern."

„Es ist Wasser genug im Bach", sagte Stein, „und ich sehe, daß hier wieder einmal das Wort gilt: Keiner ist so schlimm wie sein Ruf. Du kannst dich darauf verlassen, daß ich denen, die schlecht von dir reden, nicht verschweigen will, daß ich dich als einen Mann gefunden habe, mit dem man reden kann und der das Unrecht scheut."

Bis dahin hatten die beiden diesseits und jenseits des Baches gestanden. Das Wasser trennte sie. Jetzt aber setzte Thorbjörn seinen Speer, den er nach seiner Gewohnheit bei sich trug, vor sich in den Grund und sprang zu Stein hinüber, reichte ihm die Hand und sagte: „Noch niemals hat jemand so klug und versöhnlich zu mir gesprochen. Ich verstehe dich wohl und weiß, was du willst. Ich wollte, andere hätten auch in deiner Art mit mir geredet, so wäre manches Böse unterblieben. Nun verspreche ich dir, daß ich mit dir gute Nachbarschaft halten will und daß du dich nie mehr über mein Vieh beklagen sollst."

„Das ist ein gutes Wort", sagte Stein, „und ich hatte es nicht anders von dir erwartet."

Damit trennten sie sich. Thorbjörn hielt sein Wort. Sein Vieh tat Stein fortan keinen Schaden mehr. Thorbjörn ließ es gut bewachen, solange Stein lebte.

(Fortsetzung folgt.)

Bestimmung.

Ein Fuchs von flüchtiger Moral
Und unbedenklich, wenn er stahl,
Schlich sich bei Nacht zum Hühnerstalle
Von einem namens Jochen Dralle,
Der, weil die Mühe ihn verdroß,
Die Tür mal wieder nicht verschloß.

Er hat sich, wie er immer pflegt,
So wie er war zu Bett gelegt.
Er schlief und schnarchte auch bereits.

Frau Dralle, welche ihrerseits
Noch wachte, denn sie hat die Grippe,
Stieß Jochen an die kurze Rippe.
Du, rief sie flüsternd, hör doch bloß,
Im Hühnerstall da ist was los;
Das ist der Fuchs, der alte Racker.

Und schon ergriff sie kühn und wacker,
Obgleich sie nur im Nachtgewand,
Den Besen, der am Ofen stand;
Indes der Jochen leise flucht
Und erst mal Licht zu machen sucht.

Sie ging voran, er hinterdrein.
Es pfeift der Wind, die Hühner schrein.

Nur zu, mahnt Jochen, sei nur dreist
Und sag Bescheid, wenn er dich beißt.

Umsonst sucht sich der Dieb zu drücken
Vor Madam Dralles Geierblicken.
Sie schlägt ihm unaussprechlich schnelle
Zwei=dreimal an derselben Stelle
Mit ihres Besens hartem Stiel
Aufs Nasenbein. Das war zuviel. —

Ein jeder kriegt, ein jeder nimmt
In dieser Welt, was ihm bestimmt.

Der Fuchs, nachdem der Balg herab,
Bekommt ein Armesündergrab.

Frau Dralle, weil sie leichtgesinnt
Sich ausgesetzt dem Winterwind
Zum Trotz der Selbsterhaltungspflicht,
Kriegt zu der Grippe noch die Gicht.

Doch Jochen kriegte hocherfreut
Infolge der Gelegenheit
Von Pelzwerk eine warme Kappe
Mit Vorder= und mit Hinterklappe.

Stets hieß es dann, wenn er sie trug:
Der ist es, der den Fuchs erschlug.

Wilhelm Busch.

Juxum, das lustige Nest.

Von Wilhelm Busch.

Schon von weitem konnte man sehen, daß es ein fröhliches Dörfchen war. Die Saaten standen üppig; auf jeder Blume saß ein Schmetterling; in jedem Baum saß ein zwitscherndes Vöglein; roth schimmerten die Dächer und hellgrün die Fensterläden.

Ein munterer Greis gesellte sich zu mir. Auf meine Frage, wie er es angefangen habe, so alt zu werden, erwiderte er schmunzelnd:

„Regelmäßig weiterleben ist die Hauptsache. Ich esse, trinke, schlafe regelmäßig, und wenn meine Frau stirbt, so heirate ich regelmäßig wieder. Jetzt habe ich die fünfte. Ich bin der Bäcker Pretzel. Dort liegt das Wirthshaus. Gleich komme ich nach."

Ich kehrte ein. Da der lange Stammtisch, bis auf den Ehrenplatz, schon besetzt war, drückt ich mich auf die Bank hinter der Thür.

„Frau Wirthin!", sprach ich bescheiden. „Ich hätte gern ein Butterbrod mit Schlackwurst."

„Schlackwurst?, das glaub ich schon. Schlackwurst ist gut!" rief laut lachend die dicke Wirthin. „Aber unsere Schlackwurst, mein Schatz, die essen wir selber!"

Dieser Scherz erregte bei der anwesenden Gesellschaft das herzlichste Gelächter. Alle bestätigten es, daß die Schlackwurst sehr schmackhaft, ja, die Königin unter den Würsten sei. Da die Wirthin ferner erklärte, sie habe es sich zur Regel gemacht, auch ihre Butter lediglich selbst zu genießen, so mußte ich mit einem Stück Hausbrod und einem kleinen Schnapse vorlieb nehmen.

Die Schwarzwälder Uhr hakte aus, um Fünf zu schlagen.

„Gleich wird Bäcker Pretzel kommen!", bemerkte die Wirthin. „Seit nun bereits fünfzig Jahren, präcis um Schlag Fünf, setzt er sich hier auf seinen Platz und trinkt regelmäßig seine fünf Schnäpse."

„Das ist wie mit den ewigen Naturgesetzen!" erklärte der schnauzbärtige Förster. „Nicht wahr, Herr Apotheker?"

„Ja wohl!" bestätigte dieser. „Man weiß, wies war, also weiß man, wies kommt. Was sagt Ihr dazu Küster?"

„Tja, tja, tja!" sprach der bedenkliche Küster. „Ich hoffe, es giebt Ausnahmen von der Regel. Seit fünfzig Jahren hab ich sechzig Thaler Gehalt; vielleicht — —"

„Ah drum!" lachten Alle.

Die Uhr schlug Fünf. Es faßte Wer draußen auf die Thürklinke.

„Hurrah!" hieß es. „Da kommt Pretzel. Jetzt wirds lustig!"

Die Thür ging auf. Ein Bäckerjunge trat ein und theilte mit, daß der alte Pretzel soeben gestorben sei.

Auf einen Augenblick des Schweigens folgte ein allgemeines Gelächter. Man lachte über sich selber, daß man so dumm gewesen war, zu glauben, es gäbe was Gewisses in dieser Welt, und am End, meinte man, hätte der Küster doch vielleicht recht gehabt.

Am heftigsten lachte ein grau gekleideter Gast, so heftig, daß er ins Husten kam.

„Na freilich!" rief man. „Bäcker Prillke kann wohl lachen; jetzt hat er die Kundschaft allein."

Die Fröhlichkeit steigerte sich noch, als jetzt im Nebensaal ein Klarinettenbläser und eine Harfenistin sich hören ließen. Die Burschen und Dirnen aus der Nachbarschaft drängten herein; bald wogte der Tanz; ich kriegte auch Lust dazu. Besonders eins von den Mädeln konnt ich nicht aus den Augen lassen; denn obgleich sie ein Kopftuch bis fast auf die Nase trug, kam es mir doch so vor, als müßte es die reizende Zauberin sein, die mich letzthin so empfindlich geneckt hatte. Beim nächsten Walzer schwang ich mich mit ihr im Kreise herum.

„Meinst, ich kenn dich nicht?" sprach ich flüsternd. „Du bist 'ne Hex. Aus Hutzelbirnen kannst Mäuse machen."

„Haha!" lachte sie. „Das ist wohl meine Bas aus dem Gebirg. Die kann Künste. Aber gieb Acht. Lucindili heißt sie, Wer kein Geld hat, den beißt sie."

Mein anmuthig schwungvolles Tanzen, mein flatternder Schniepel, das rothe Sacktüchel weit hinten hinaus, hatten indeß ein freudiges Aufsehn erregt. Der Walzer ging zu Ende. Aufgeregt und übermüthig warf ich den

Musikanten ein Guldenstück zu, damit sie mir extra eins aufspielten. Aber als ich mich umsah nach dem Blitzmädel, hopste sie bereits dahin, umschlungen von den dürren Armen eines kleinen putzigen Kerlchens mit Buckel hinten und Buckel vorn, die Weste gepflastert mit Silbermünzen, die Finger voll goldener Ringe und puppenlustig die Beine schlenkernd. Das wurmte mich. Ich trank zwei Schnäpse hinter einander und fing Krakehl an. Zwei Minuten später flog ich draußen, zu allgemeinem Vergnügen, sehr rasch die Treppe hinunter.

Anstatt mich nun alsbald so weit wie möglich von diesem lustigen Orte zu entfernen, stellt' ich mich hinter den Zaun und paßte auf, bis das Mädel nach Hause ging. Es war schon Abend geworden, als sie kichernd über die Straße eilte, das Buckelmännchen dicht hinter ihr. Gleich drauf machte sie Licht im Haus gegenüber, oben am offenen Fenster. Schmachtend blickt' ich hinauf. Sie sah mich stehn, so schiens, und winkte mir zu.

Schnell nahm ich einen Schubkarren, der dienstwillig dastand, richtete ihn an die Mauer, kletterte hinauf und streckte meine Arme über die Fensterbrüstung, um einzusteigen. Es war eine von jenen niederträchtigen Schubfenstern, die man von oben herunterläßt. Mit Gerassel fiel es zu; die Scheibe, dicht vor meinem Gesicht, sprang klirrend entzwei; ein Pflock wurde vorgeschoben; ich saß mit beiden Armen fest bis über die Ellenbogen.

„Er sitzt in der Klemme! Lauf, Cindili, und sag Bescheid, daß sie kommen!"

Dies rief eine heisere Männerstimme; und wenn meine Lage an sich schon ängstlich genug war, so wurde sie jetzt geradezu peinlich, als ich zu meinem Schrecken bemerkte, daß aus dem Hintergrunde des Zimmers mein buckligter Nebenbuhler höhnisch grinsend, mit dem Talglicht in der Hand, auf mich zukam.

„Du Leichtsittig!" rief er und leuchtete mir in die Augen. „Du Mädchenverführer! Was denkst du dir nur, du abscheulicher Racker?"

Unterdeß hatte er einen Korkstöpsel in die Flamme gehalten und machte mir damit erst mal einen schwarzen glühend heißen Schnauzbart von einem Ohr bis zum andern, und dann hielt er mir das Licht unter die Nase, daß sie darinlag wie ein Löthkolben, was sehr weh that. Aber das Schlimmste kam erst noch, denn jetzt kriegte er seine große Horndose aus der Tasche und rieb mir zwei tüchtige Portionen Schnupftabak in die Naslöcher, so daß ich fürchterlich nießen mußte, und dabei stieß ich mit meiner armen Nase fortwährend auf den harten Fensterrahmen, bis ich schließlich nicht mehr wußte, ob's Sonntag oder Montag war.

Inzwischen ging hinter mir auf der Gasse ein Kichern und Gemurmel los und nicht blos dies. Ein Klatschhieb nach dem andern fiel tönend auf meine gespannte Rückseite, darunter mancher von bedeutender Kraft; und Kniffe waren auch dabei, vermuthlich von Weibern. Und dann hieß es: „He, Philipp, He, Christoph! herbei mit dem Pusterohr!"

Ach, wie empfindlich stach das, wenn diese spitzen Geschosse, pfütt pfütt! so plötzlich sich einbohrten in meine strammen Gesäßmuskeln, die durch die leichte Bekleidung so gut wie gar nicht geschützt waren. Und jetzt erhob sich ein allgemeines Freudengeschrei: „Apotheker Pillo kommt mit dem Feuerwerk!"

Sie zogen mir den Schubkarren unter den Füßen weg. Bei prachtvoller bengalischer Beleuchtung, bald roth, bald grün, hing ich strampelnd an der Wand herunter.

Erst als das Feuerwerk sich seinem Ende nahte, schob man das Fenster hoch. Ich that einen harten Fall; ich war geneigt zu harten Worten, aber die Genugthuung, mich ärgerlich zu sehen, wollte ich dem Publikum doch nicht bereiten; daher rappelt' ich mich flink auf und verließ sorglos tänzelnd, im lustigsten Hopserschritt den Schauplatz meiner Qual und Beschämung. Die heiteren Bewohner von Juxum sandten wir ein tausendstimmiges Bravo! nach.

Zur dauernden Erinnerung an dies Erlebniß hab ich die rothe geschwollene Kartoffelnase behalten, die verdächtig genug aussieht, obgleich ich seit jenem Tanzvergnügen den Schnapsgenuß immer sorgfältig vermieden habe. Was die anderseitigen Verletzungen anbelangt, so haben sie, so sehr dies zu befürchten stand, doch auf meine spätere Sitzfähigkeit keinen nachteiligen Einfluß ausgeübt.



Großmutter wollte doch tanzen.

Eine merkwürdig lebenslustige und rüstige alte Dame muß sie sein, diese zweiundsiebzigjährige Isabella Hamilton, die da kürzlich in White Plains (Newyork) als Racheengel vor Gericht stand. Fürchterlich war die ihr widerfahrene Kränkung. Die alte Dame hatte den Zug benutzt, einen von diesen hohen Wagen, aus denen man nur klettern kann, wenn der schwarze Wärter draußen auf dem Bahnsteig die kleine tragbare Treppe anlegt. Und gerade als Großmutter ihren leichbeschwingten Fuß auf die oberste Stufe setzen wollte, da hatte dieser ungeschickte Schwarze die Treppe umgeworfen, und die alte Dame fiel aus dem Wagen. Rüstig ist sie zwar noch. Aber den Fuß hatte sie sich verstaucht, und dafür forderte nun die alte Dame eine Entschädigung von 140 000 Mark. „Wieviel?" staunte der Richter. „Ja", bestätigte Großmutter, „140 000 Mark. Und das ist sicher nicht zu viel. Denn ich habe ein paar Wochen lang weder tanzen noch Schlittschuh laufen noch rodeln können. Glauben Sie nicht, daß dies Vergnügen mir mindestens 140 000 Mark wert gewesen wäre?" Der Richter wußte es nicht. Er meinte, es wäre das beste, die Entscheidung zu vertagen und erst einmal einwandfrei feststellen zu lassen, ob die Zweiundsibzigjährige wirklich noch eine so begeisterte Tänzerin, Schlittschuhläuferin und Rodlerin ist.

*

Flucht vor dem Straßenlärm.

Die Zunahme des Verkehrs hat nicht nur in den Großstädten dazu geführt, daß die nach der Straße zu liegenden Wohnräume immer unbeliebter werden. Dies hat amerikanische Baumeister neuerdings veranlaßt, die Häuser mit der Rückseite nach vorn, d. h. nach der Straße hin zu bauen. Hier liegen die Räume für den Kraftwagen, Küche, Waschküche und für die Dienstboten, während Wohn- und Schlafzimmer so weit wie möglich von der Straße entfernt sich befinden.



Kurze Geschichten.

In einer Knabenschule sollten die Schüler eine ganz kurze Geschichte niederschreiben. Die kürzeste und beste Geschichte schrieb ein kleiner Junge: „Ein Stier — zwei Stierkämpfer. Ein Stier — ein Stierkämpfer. Ein Stier."

Von einer anderen kurzen Geschichte erzählt der Diakonus von Chester. Einer seiner kleinen Freunde sollte die Geschichte von Elisa wiedergeben. Er tat es folgendermaßen: „Elisa hatte ein Bärenweibchen, und die Kinder verspotteten ihn. Und er sagte: „Wenn ihr mich verspottet, schicke ich das Bärenweibchen auf euch; es wird euch auffressen". Dann taten sie es, dann tat er es, dann tat es es."

Auf der Passagierliste eines Cunard-Dampfers, der von Newyork nach Liverpool fuhr, stand ein Major H. Reynolds aus London. Der Kassierer des Dampfers ging die Liste durch und trug als Kajütengenossen des Majors Reynold einen derben Händler von der Viehbörse in Texas ein. Schon nach kurzer Zeit stürzt der Viehhändler auf den Kapitän zu: „Sehen Sie nur, Kapitän, was für ein Witzbold ihr Oberkassierer ist. Ich kann doch nicht in demselben Schlafraum mit diesem Major reisen. Ich kann nicht und ich will nicht! Keiner von uns beiden findet Vergnügen an dieser Idee." — „Worüber beklagen Sie sich?" fragte der Kapitän. „Haben Sie etwas daran auszusetzen, daß ein Offizier Ihr Reisegefährte ist?" — „Im allgemeinen nicht!" sagte der Texasmann. „Aber dieser Major ist zufällig von der Heilsarmee, und sein Vorname ist Henriette."

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.